

War Kafka Hypochonder?

Der Autor und Verleger Harald Salfellner ist Kafkas Statthalter im Goldenen Gässchen. Er meint: Der Jubilar will mehr gelesen und weniger vermarktet werden.

Der Wiener Arzt und Medizinhistoriker Harald Salfellner (61) kennt jeden Stein in Prag, den Kafka auch nur berührt hat. Sein Buch „Franz Kafka. Ein Leben in Prag“ ist ein unentbehrlicher Begleiter, ein Klassiker. Er erscheint im Prager Vitalis-Verlag. Salfellner gründete 1993 den einzigen deutschen Verlag in Tschechien und veröffentlicht Belletristik und Kulturgeschichte. Die Vitalis-Bücherei befindet sich im Goldenen Gässchen Nummer 22. In das blaue Häuschen am Hradschin zog sich Kafka, der heute den 100. Todestag hat, 1916/17 zum Schreiben zurück.



Wie beschreiben Sie das Verhältnis der Prager zu Kafka, Herr Salfellner?

Als unterkühltes Pflichtprogramm. Es fällt auf, dass man tschechische Übersetzungen der Kafka-Werke in den Buchhandlungen kaum findet. Zum Jubiläum gibt es Kafka-Performances, Kafka-Popkonzerte, Kafka-Computerspiele, Kafka-Kunstprojekte und mit Kafka bemalte Straßenbahnen. Wir vom Vitalis-Verlag konzentrieren uns dagegen auf Kafkas Werke, die wir in einer eigenen „Prager Ausgabe“ in Deutsch und Tschechisch herausgeben. Kafka will vor allem gelesen sein, er hat uns auch heute noch eine Menge zu sagen.

Für viele scheint er so etwas wie eine Gottheit zu sein – für Sie auch?

Ich bewundere Kafka und seine literarischen Schöpfungen über die Maßen. Aber zu einem realistischen Verständnis braucht es einen nüchternen, realen Zugang, nicht heiligenmäßige Verehrung. Mich interessiert Kafka gerade in seinen Schwächen und seinen menschlichen Untiefen. Nein, keine Gottheit, aber ein einzigartiger Schriftsteller und ein faszinierender Mensch.

Wie kann man solche Geschichten schreiben wie er und zugleich einem drögen Büroalltag nachgehen?

Literatur und Büroalltag fließen bei Kafka ineinander, auch wenn er sich ständig über die Arbeit beschwerte. Vieles, was er bei der Arbeiterversicherung gesehen und erlebt hat, ist nicht nur in seinen Briefen und Tagebüchern festgehalten, sondern auch in sein Werk eingeflossen. Umgekehrt hat er auch seine literarische Begabung in die Versicherung eingebracht, wenn er etwa Fachbeiträge oder rechtliche Darstellungen abfasste.

Bei Kafkas Tagesablauf fragt man sich, wann er geschlafen hat. Kann die Erschöpfung zu seiner Erkrankung

beigetragen haben?

In seiner hypochondrischen Grundhaltung klagte er ja schon als ganz junger Mensch über Lärmempfindlichkeit, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und dergleichen mehr. Trotzdem war er bis zum Ausbruch seiner Tuberkulose ziemlich gesund und leistungsfähig. Die Erschöpfung war dann eher eine Folge der „Schwindsucht“, wie man die Tbc damals nannte. Zwar hat das nächtliche Schreiben sicher auch zu seiner chronischen Müdigkeit beigetragen, aber dass es die Erkrankung befeuert oder gar ausgelöst hätte, das kann man nicht sagen.

Wie sind Sie als Mediziner zu Kafka gekommen?

Als ich mit 28 Jahren als junger Mediziner meinen Verlag gründete, auf den Spuren der Prager deutschen Literatur, war Kafka von Anfang an eine zentrale Gestalt. Aber natürlich musste ich zunächst nicht nur das Verlagshandwerk lernen, sondern auch viel über Kafka und seine Freunde. Viele der Kafka-Experten lebten damals noch, mit denen ich mich austauschen konnte: Eduard Goldstücker, Kurt Krolop, Josef Cermak, Jürgen Born. Am tiefsten hat mich aber der Doyen der Kafka-Forschung Hartmut Binder beeindruckt, der eines Tages im Verlag anklopfte und mit dem ich seitdem in enger Verbindung stehe. Damals in den 1990er-Jahren wurde der Vitalis-Verlag so etwas wie Binders Prager Gleisanschluss. Ich bin unendlich dankbar für alles, was ich von diesem Vollblutforscher lernen durfte, der ja noch Max Brod und so viele andere damals noch lebende Zeitgenossen befragt hat.

In Ihrem Verlag erscheint von Hartmut Binder eine tausendseitige Bildbiografie. Rechnet sich das?

Kafka in 1.550 historischen, meist farbigen Abbildungen, vieles davon nie zuvor veröffentlicht – das ist in solcher Fülle noch nicht da gewesen, ein Bilderrausch, der durch Binders ungeheures Wissen zum Leuchten gebracht wird. Nein, die Tausenden Arbeitsstunden, die der Verlag in den Band investiert hat, lassen sich kaum einspielen. Aber das ist in diesem Falle von untergeordneter Bedeutung. Dieses Buch ist der Gipfel einer Kafka-Leidenschaft, das Ergebnis einer fünfzig Jahre währenden Forschungstätigkeit, das finale Opus magnum eines faszinierenden Gelehrten, dem wir einen Gutteil unseres Wissens über Kafkas Leben verdanken.

Sie forschen selbst über Kafkas Ärzte und Krankheiten. Kann man noch Neues finden?

Ich höre manchmal, dass zu Kafka ja schon alles bekannt sei – ganz das Gegenteil ist der Fall! Kafkas medizinisches Umfeld und seine Krankheit weisen noch viele weiße Flecken auf. Beispielsweise war bisher kaum etwas über seine Erkrankung an der Spanischen Grippe bekannt, der ich eine ausführliche Untersuchung gewidmet habe. In Kafkas Prag ist noch manches Geheimnis zu lüften.

- Das Gespräch führte Karin Großmann.
- Buchtipp: Harald Salfellner: Franz Kafka. Ein Leben in Prag. Vitalis-Verlag, 120 Seiten, 19,90 Euro